

sich etwas zu sagen, was nicht wahr ist oder etwas nicht zu sagen, was wahr ist,« dieses Zeugnis wird ihm niemand vorenthalten können, der Rauscher entweder aus persönlichem Verkehr oder aber aus dem Studium seiner Werke und Thaten kennen zu lernen Gelegenheit hatte. In die näheren Details dieses Buches einzugehen, gestattet uns der Raum nicht; nur soviel wollen wir berühren, dass dessen Eintheilung eine den Gegenstand allumfassende und ganz homogene ist und daher auch mit Recht der öffentlichen Thätigkeit Rauscher's als Metropolit, als Diöcesanbischof in seinen Beziehungen zum päpstlichen Stuhle und in seiner Antheilnahme an den Schicksalen der Kirche in ausserösterreichischen Gebieten der weitaus grösste Raum des Buches gewidmet ist. Ist und bleibt ja auch die ganze Kirchengeschichte Oesterreichs vom Jahre 1853—1875 unzertrennbar von Rauscher's Person, dem es insbesondere zu verdanken ist, dass deren wichtigste Momente, das Zustandekommen des Concordats, dessen Abänderung und theilweise Aufhebung durch die confessionellen Gesetze ohne nennenswerten Schaden für die Kirche verlaufen sind. Ein so fester Charakter wie eben Rauscher war, kannte das Liebäugeln mit den Parteien nicht, und sein stets edles Streben war darauf gerichtet, Kirche und Staat in möglichst bestem Einklange zu erhalten. Welche Kämpfe Rauscher hiebei durchzumachen hatte, schildert vorliegendes Buch an mehr als einer Stelle. Auch abgesehen davon, dass es ein unschätzbare Beitrag für österreichische Kirchengeschichte ist, begrüessen wir Katholiken und alle österreichischen Religiosen dasselbe als einen ehrenden Akt der Pietät wie für den ehemaligen Lehrer Seiner Majestät, so auch als einen hervorragenden Akt der Huldigung für dessen allerhöchste Person und wünschen demselben recht viele denkende, verständnissvolle Leser.

Wir können aber schliesslich auch unsere Anerkennung dem Verfasser nicht vorenthalten, welcher in so verhältnismässig kurzen Zeitabschnitten uns wiederholt schon mit mehreren die Specialgeschichte Oesterreichs illustrirenden wichtigen Beiträgen beschenkt hat, als dessen hervorragendste und vollendetste wir diese Monographie anerkennen.

M. K.

Die mystischen Bezeichnungen Jesu Christi als Siloë Schiloh und Piscis, insbesondere die Bezeichnung der christlichen Opferfeier als Missa.

Eine liturgisch-exegetische Studie von H. Lowey, Pfarrer zu Kassel. — Paderborn, F. Schöningh, 1888. (SS. 134. Pr. M. 2'40.)

Je mehr man dem Zusammenhange der bloss natürlichen Dinge nachforscht, umso mehr muss man über die Feinheit der Werke des Schöpfers staunen; gewiss wird auch die Fein-

heit der Wechselbeziehungen für das Reich der Uebernatur eine ebenso staunenswerthe sein. Hierin liegt die Berechtigung der sogenannten »mystischen« Deutung theils der Bibelworte A. u. N. Test., theils der gottveranstateten Gnadengeheimnisse in der katholischen Kirche, also namentlich hinsichtlich der hl. Messe.

Für beiderlei Forschungen gilt das Gesetz »cum fundamento in re«, d. h. für alle abschliessenden Behauptungen müssen immer positive Anhaltspunkte vorhanden sein, soll nicht die Phantasie rand- und bandlos werden und die Wissenschaft zu ihrem Schaden die Willkühr befördern.

Dem gelehrten und höchst geistreichen Verf. war es höchst zuwider, dass die Entlassungsformel »Ite, missa est« nur ganz kahl und kühl jemals bedeutet hätte oder heute noch bedeuten sollte soviel als: »Gehet! die Versammlung ist geschlossen«, oder: »Gehet! Ihr seid entlassen«, oder (trivialer gesprochen): »Gehet! es ist aus« — und diese Deutung war und ist leider noch eine ziemlich verbreitete, weil man eben darnach nicht viel zu — denken braucht! Der Verf. zeigt nun an der Hand positiver Documente (Schrift- und Väterstellen), dass in dem Worte »missa est« die ganze christliche Opfertheorie des hl. Messopfers (jedoch nur für die »Fideles«, aber nicht auch für die »Katechumenen«, welche eben auch vor der »Missa Fidelium« mit dem »Ite, missa est« entlassen wurden) enthalten sei; dieser Beweis ist ihm jedenfalls gelungen, und gewiss wird kein »Liturgiker« mehr nach Lesung dieses Schriftchens die gebräuchliche triviale Erklärung wagen.

Der Verf. combinirt in glücklicher Weise die berühmte Siloah-Quelle zu Jerusalem mit prophetischen Stellen über die »Wasser des Heiles« in der messianischen Zeit, mit der berühmten »Schiloh«-Stelle (Gen. 49.), mit dem Evangelium des hl. Johannes (7. Cap.), mit der Arkandisciplin der Urkirche und mit dem Lehrgehalte des hl. Messopfers, so dass seine mystische Deutung des »Ite, missa est!« auf die Erklärung hinauskommt, welche schon der hl. Thomas gegeben hat: »Ite, missa est sc. hostia ad Deum per angelum, ut sc. Deo sit accepta.« (S. 85.)

Der Verf. hat sich seine (ganz berechnete) Deutung dadurch erschwert, dass er darauf ausgeht, im Worte der lateinischen Kirche »missa est« das Wort »missa« als Substantiv nachweisen zu wollen, während es doch ein Adjectiv ist! wäre es ein Substantiv, so müsste es ja heissen: »Ite, missa erat«? — es heisst einfach: »Ite, missa est oblatio J. Chr. ad Patrem.«

Ich erlaube mir hier unmassgeblich meine Meinung abzugeben, und zwar mit Rücksicht auf die Arkandisciplin der Urkirche.

Nach den Resultaten des Verf. sollte eigentlich — abgesehen von der Arkandisciplin — die Entlassung des Volkes nach der hl. Messe so lauten: »Ite! missus est missus«, d. h. der verheissene und gekommene Erlöser ist als allerbeste Fürbitte in der vorhergegangenen eucharistischen Handlung dem himmlischen Vater zugeschickt worden. — Allein bei der Arkandisciplin musste man in der lateinischen Kirche das vieldeutigere »missa est« gebrauchen, welches bei den Katechumenen einfach bedeutete: »Gehet! die für Euch bestimmte Oblatio des Wortes und der Gebete ist vorüber; jetzt fängt eine andere Oblatio für die Fideles an.« — Insoferne meine ich, dass auch das Wort an die Katechumenen eine etwas tiefere Bedeutung habe, als bloss zu sagen: »Gehet! Ihr seid entlassen.«

Auf das höchste muss es den Leser interessieren, zu erfahren, dass der Verf. uns nicht mittheilt, wie bei der griechischen Urkirche die Katechumenen und die Fideles »entlassen« wurden, denn es gab ja auch dort eine »Arkandisciplin«?

Niemals wird der Verf. die Anerkennung dafür gewinnen können, dass der hl. Hieronymus das Wort Schiloh (Gen. 49) philologisch richtig mit Schiloach = die Sendung = der »missus« übersetzt habe: er hat eben nur nach seiner Einlegung dem Sinne nach getreu übersetzt: »der Friedensgenuss = Friedensbringer = die versprochene Sendung = Jesus Messias = mittendus,« weil der Patriarch Jakob in die Zukunft sah.

Die mystische Deutung des Fisches im Buche Tobias auf Christus (S. 119 ff.) halte ich für eine verfehlte Phantasie, da dieser grosse Fisch in feindlicher Absicht dem frommen Tobias jun. sich näherte: hier fehlt also das »fundamentum in re.«

Viele Ausführungen des Verf. sind höchst anregend und können mit grossem Nutzen zur eigenen und fremden Erbauung benützt werden.

Dr. A. Stára.

A. de Bertha:

François-Joseph I. et son règne 1848—1888 à l'occasion du 40^e anniversaire de son avènement au trône.

Paris, Westhauser, 1888, p. 155, 80.

Eine literarische Festgabe zum 40jährigen Regierungs-Jubiläum Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich aus dem Auslande und noch dazu von einem französischen Schriftsteller, erregt begreiflich schon bei ihrer Anzeige spannende Neugierde.

Sind ja die politischen Verhältnisse augenblicklich auch darnach ganz gethan, um mehr denn eine Enttäuschung als eine freudige